

Predigt von Gal 5, 1-6 (Reformationsfest 2021)

1

Frei – Freiheit

Entscheidungsfreiheit – Meinungsfreiheit – Willensfreiheit -

Gedankenfreiheit – Gewissensfreiheit – Glaubensfreiheit – Religionsfreiheit –

Pressefreiheit – Kunstfreiheit – Reisefreiheit

Freiheitsdrang – Freiheitskampf – Freispruch – Freigang - Freimut

Freistaat – Freigeist – Freiheitsstatue – Freimaurer

Freikörperkultur – Freibad – Freischwimmer – Freifahrtschein – Freizeit – Freiland –

Freiraum – Freibier –

freilegen – freigeben – freigiebig - freikaufen

sorgenfrei – alkoholfrei – hitzefrei – zuckerfrei – autofrei – ablösefrei – akzentfrei –

bügelfrei – fieberfrei - mehrwertsteuerfrei

Freiheit – das ist ein Sehnsuchtswort! Wir wollen gerne frei sein.

Frei – das macht aus vielen Dingen und Wörtern etwas unerhört Positives.

Grotesk wird es, wenn eine arbeitsrechtliche Kündigung „Freistellung“ genannt wird. Oder bitter beschönigend, wenn als letzter Ausweg der „Freitod“ gesehen wird.

Aber es zeigt nur noch mehr, wie tief in uns Menschen der Wunsch, ja der Drang nach Freiheit verankert ist.

Auch das Feiern der Reformation spielt auf diese Freiheit an. Zum Reformationsjubiläum startete die EKD die Kampagne „einfach frei“ (einfach31) und erinnerte an die befreiende Entdeckung Martin Luthers. Vor über 500 Jahren sind er und seine Zeitgenossen gefangen von der Angst vor dem, was nach dem Tod kommen mag, vor dem Fegefeuer für die Sünden. Ablassbriefe werden als Freifahrtschein verkauft: mit denen könne man da herauskommen! Und als er in Christus den gnädigen Gott wiederentdeckt, schreibt Martin Luther darüber viele wichtige Texte. Eine wichtige zentrale Schrift betitelte er: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und stellte ihr die These voran: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.“ Das wollte er weitersagen, gleich an den Anfang stellen!

Das Evangelium ist zuallererst eine Freiheitsbotschaft!

So beginnt auch unser heutiger Predigttext aus dem Galater-Brief des Paulus´ im 5. Kapitel. Ich lese die Verse 1-6:

1 Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Bleibt also standhaft und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft aufliegen!

2 Seht: Ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen.

3 Ich bezeuge noch einmal jedem Menschen, der sich beschneiden lässt, dass er verpflichtet ist, das ganze Gesetz einzuhalten.

4 Ihr habt euch dann von Christus entfremdet. Jeder, der durch das Gesetz als gerecht gelten will, hat die Gnade verspielt.

5 Wir aber erwarten die erhoffte Gerechtigkeit kraft des Geistes und aufgrund des Glaubens.

6 Denn in Christus Jesus spielt es keine Rolle, ob jemand beschnitten ist oder nicht, sondern der Glaube, der sich in Liebe auswirkt.

(Gebet: Herr du sprichst zu uns. Gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort)

2

Der Apostel Paulus macht hier wirklich Druck. Er wirft seine ganze Autorität in die Waagschale und nutzt seine theologische Kompetenz, um etwas, das in den Gemeinden Galatiens sehr entscheidend aus dem Ruder gelaufen ist, wieder auf den richtigen Kurs zu bringen. Das geht es nicht um Nickligkeiten oder Meinungsverschiedenheiten, sondern ums Grundsätzliche, ums Ganze!

Dieser Brief ist an mehrere christliche Gemeinden in der römischen Provinz Galatien gerichtet, im heutigen Anatolien auf dem Staatsgebiet der Türkei. Sie waren unter den Einfluss von Missionaren geraten, die von ihnen forderten, die jüdische Tora einzuhalten, dazu gehörte auch, dass sich alle neubekehrten männlichen Christen beschneiden lassen sollten. Die Beschneidung, die Paulus hier mehrmals nennt, steht stellvertretend für jüdische Praxis. Zum wahren Christsein gehöre es, dass man sich nach der Tora verhält.

Dagegen bollert Paulus jetzt regelrecht. Nach damaligen Gepflogenheiten ist es ein hartes, gerade unhöfliches Schreiben. (heute: statt betr. Und sehr geehrte Damen und Herren – Eh Leute, was habt ihr mir das für einen Mist abgeliefert) So ungefähr muss schon der Briefeinstieg bei den Adressaten gewirkt haben.

In keinem anderen seiner Briefe formuliert Paulus derartig scharf. Man sollte ja meinen, bei einer Gemeinde wie der in Korinth, wo alles drunter und drüber ging, Spaltungen und Streit herrschten, das Gemeindeleben ethisch ziemlich verkommen war, man sich aber ungeahnte Freiheiten herausnahm, wäre so etwas viel mehr angebracht.

Aber nein: *hier* wird es für Paulus kritisch! Das, was dort in den galatischen Gemeinden geschieht, hat nichts mehr mit dem Evangelium von Jesus Christus zu tun. Die haben, wie es Paulus zu Beginn nennt, ein „anderes Evangelium“.

Paulus begründet seine Kritik in mehreren langen Kapiteln, indem er auf Jesus Bezug nimmt. In den Einzelheiten ist Vieles davon für uns nur schwer nachvollziehbar. Aber dass Paulus hier ins Grundsätzliche geht, das macht dieses Schreiben so wertvoll für uns.

Damals ging es um die Frage, ob ein Mensch eigentlich erst Jude oder Jüdin werden muss, um Christin bzw. Christ zu werden. So forderten es die Missionare, die in die Gemeinden

gekommen waren. Nein!, sagt Paulus. Warum nicht? (Paulus ist kein Liberaler, d er meint: „sehr das mal alles nicht so eng!“) Das nun hat etwas mit Jesus Christus zu tun und mit Gottes Heilgeschichte mit seinen Menschen. Mit Abraham und Sarah und mit dem Volk Israel machte Gott sozusagen einen Neuansatz, nachdem seine Schöpfung eine schwierige Entwicklung genommen hatte. Aber auch dies lief nicht wirklich rund. Der Bund, den Gott seinem Volk angeboten hatte, wurde immer wieder übertreten, immer wieder missachteten sie die Gebote. Wie sollte hier Gottes Ziel, dass sich die ganze Menschheit, ja die ganze Schöpfung um dieses Volk herum versammelt und in Gottes Nähe lebt, wie sollte es erreicht werden? Durch Jesus Christus, den Juden aus Gottes Volk, sollte es geschehen. Durch ihn hat jetzt auch die ganze Menschheit Zugang zu Gottes Heil. Niemand muss erst Jude werden, um dazu zu gehören. Weder muss die weltweite Menschheit erst jüdisch werden, noch muss Gottes Volk erst christlich werden, um Anteil an Gottes Heil zu haben. Weder muss sich ein Nichtjude erst beschneiden lassen, noch muss ein Jude getauft werden. Das Letztere über den jüdischen Weg entfaltet Paulus dann später im Römerbrief, das ist hier nicht das Thema. Hier geht es um christliche Freiheit: *Zur Freiheit hat uns Christus befreit!* Bsp.: Dekalog / 10 Gebote: Sie beginnen mit einem großen Freiheitsbekenntnis: Gott hat sein Volk aus der Sklaverei befreit. Erst dann kommen die Gebote für den Bund. Wir Nichtjüdischen blicken ja nicht auf diese Befreiungsgeschichte zurück: „Gott hat uns aus der Sklaverei in Ägypten befreit“? - Öh, nö, eigentlich nicht!“ Und deswegen sind diese Gebote auch nicht für uns bestimmt (auch wenn sie zweifellos wirklich gut sind für eine Gesellschaft). Sie stellen nicht die Basis dafür da, dass wir zu Jesus Christus gehören.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! - Das ist Paulus' zentraler Satz, daran erinnert er, darauf zielt seine Kritik an der Praxis der Gemeinde. *Bleibt also standhaft und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen!* - Das wäre nämlich der Fall, wenn sie sich wieder unter das Gesetz begeben. Sie sind nicht aus Ägypten befreit, sie sind durch Jesus Christus befreit! Und das verlieren sie, wenn sie sich wieder unter *das Joch der Knechtschaft* begeben.

3

Ein heftiger, ein sehr grundsätzlicher Streit. Damals. Heute liegt uns dieses Thema doch sehr fern. Oder hat jemand den Eindruck, bei uns oder in anderen Gemeinden sind die Menschen davon besonders bewegt, ob sie nicht doch erst jüdisch werden müssten? Ich habe jedenfalls noch von keinen großen Beschneidungsaktionen gehört oder dass so etwas zukünftig unsere Taufen ersetzen soll.

Und doch bleibt das Thema aktuell. In Umfragen zeigt sich immer wieder, dass die allermeisten Menschen unter Christsein verstehen: „ein anständiges Leben“ zu führen und die 10 Gebote zu halten. Wir sind offenbar zutiefst davon überzeugt, dass wir in bestimmter Weise leben müssen, um ein Christ / eine Christin zu sein.

Nein!, sagt Paulus, als Christen „müssen“ wir nichts.

Das klingt so anders, als wir es kennen, wir sind oft viel näher an diesem galatischen Irrweg: Wir meinen, wir müssten... Als Gemeinde müssten wir doch... Die Kirche muss doch....

Muss, müssen – das sollte aus dem christlichen Wortschatz gestrichen werden. Das gehört ganz an die Spitze, wenn das christliche Unwort des Jahres gewählt würde. Auch wenn wir es immer und in ganz vielen Lebensbereichen anders erleben.

Meine Frau und ich haben es sehr pointiert erlebt: als wir vor 30 Jahren und 103 Tagen diesen Satz als Trautext ausgewählt hatten und zugesprochen bekamen: *Zur Freiheit hat uns Christus befreit!* Die Verwunderung in unserer eher christlich-distanzierten Verwandtschaft war schon bemerkenswert: „Freiheit“ und Ehe – das passt ja wohl schlecht zusammen!

In Wirklichkeit sind es das Verständnis von Freiheit, wie es Paulus meint, wie es christlich gedacht ist, und unser modernes Verständnis von Freiheit, die nicht zusammenpassen.

Wir meinen mit Freiheit immer die Freiheit von allen Einschränkungen. Und das liegt in unserem fast grenzenlosen Individualismus begründet. Alles dreht sich immer um das Ich.

„Ich, mich, meiner, mir – Herr, segne alle vier!“

Einschränkungen, dass wir etwas machen sollen, was wir nicht freiwillig entschieden haben, empfinden wir als Zumutung.

Freiheit ist für uns immer „Freiheit von ...“ etwas.

Freiheit vom Maskenzwang. Freiheit vom Tempolimit. Freiheit von Verboten.

Was uns in unserer hemmungslos individualistischen Gesellschaft oft fehlt, ist der Blick von uns weg hin auf die anderen, mit denen wir leben.

Was uns oft fehlt, ist ein zweiter Aspekt von Freiheit: „Freiheit zu...“ etwas. Die Freiheit, etwas wählen zu können – und dabei die anderen mitzubedenken.

Wer jede Einschränkung nur als Zumutung empfindet, wird auch in anderen Menschen nur eine Einschränkung und damit eine Zumutung sehen. Das aber ist kein christliches Verständnis von Freiheit. In Paulus' Sinn, in Jesu Sinn wird meine Freiheit immer begrenzt von den anderen.

Christliche Freiheit ist nicht nur „Freiheit von...“, sondern immer Freiheit zur Verantwortung. Es geht nicht um formale Gesetze – die schränken ein! Dann schränken auch die 10 Gebote ein! Sondern weil (???) ich den anderen Menschen in den Blick nehme, weil ich sie so sehe wie mich selbst oder besser: so sehe, wie Jesus ihn oder sie sieht, deswegen entscheide ich mich in Freiheit für oder gegen eine bestimmte Handlung. So lebe ich in christlicher Freiheit, nach Paulus, nach Jesus. Gesetze sind manchmal ganz hilfreich und geben einen guten Rahmen, aber ich folge ihnen nicht aus Unterwürfigkeit, aus Angst vor Strafe, sondern aus Verantwortung für meine Nächsten. Freiheit vom Maskenzwang heißt für mich daher: ich entscheide mich, sie zu tragen, um meinen Nächsten zu schützen. Das ist meine Freiheit zur Verantwortung. Ich lebe in der Ehe um meiner Frau willen.

4

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Bleibt also standhaft und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen!

Nein, wir müssen nicht, als Christen, als Gemeinde, als Kirche.

Wir müssen nur eins: befreit werden. Aber das ist etwas Passives.

Mehr müssen wir nicht. Alles andere ist ein Leben aus Freiheit von Zwängen und aus Freiheit zur Verantwortung füreinander.

Und dann leben wir, wie wir wollen? Führt das nicht zu völligem Chaos?

Mit diesen Vorwürfen müssen wir leben. Sie haben die befreiende Botschaft von Anfang an begleitet, das war bei Jesus so, bei Paulus, bei Luther ... bis heute.

Ja, richtig, das ist durchaus eine Gefahr. Bibellesen ist gefährlich. Sie kann zu einer Reformation führen! Aber dieser Gefahr begegnen wir nicht, indem wir uns neu in Gesetzlichkeit flüchten – dann verlieren wir unsere Freiheit.

Diese Tendenz zu Gesetzlichkeit wird in der biblischen Geschichte vom Garten Eden schön illustriert: Gott gibt den Menschen eine wundervolle Schöpfung, sie dürfen alles genießen. Nur sollen sich nicht Gottes Rolle einnehmen, in der Erzählung: nicht vom Baum der Erkenntnis von gut und böse essen. Und was machen die Menschen? Zunächst verschärfen sie das Gebot: die Frau sagt in der Geschichte zur Schlange, sie dürften von diesem Baum nicht essen und ihn auch nicht anrühren. So wollen noch einmal einen Schutzraum um das Verbot ziehen. Diese Tendenz zur Gesetzlichkeit – das zeigt ja der Fortgang der Geschichte – hilft nichts, bringt sie nur noch mehr in Versuchung und so machen sie sich selbst zu Gott. Das Festhalten an einer Gesetzlichkeit führt zu Freiheitsverlusten und – davor warnt Paulus – wir verlieren damit auch den Grund unseres Glaubens und unseres Heils. Dann bauen wir unser Leben und unsere Gemeinden auf einem anderen Grund als *dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus*, wie es im Wochenspruch heißt.

Der christliche Autor Adrian Plass hat seine eigene Erfahrung, nachdem er Christ geworden war, mit einem prägnanten Bild auf den Punkt gebracht. Er schreibt: Mit wurde das Leben als Christ von den Christen ausgemalt wie die Einladung zu einem opulenten Festmahl. Dann musste ich aber feststellen: in Wirklichkeit ist es nur die Einladung zu einem Kochkurs...

5

Ein durch Christus befreites Leben führt zur Liebe. „Freiheit“ und „Liebe“ – das sind die beiden Eckpunkte in diesem wichtigen Text bei Paulus. Wir sind zur Freiheit befreit, die sich in Liebe verwirklicht. Weil wir dann die anderen so sehen, wie Jesus sie sieht.

Wie das konkret aussieht, beschreibt Paulus dann ausführlich: *„Benutzt eure Freiheit nicht als einen Vorwand, um eurer menschlichen Natur zu folgen. Dient euch vielmehr gegenseitig in Liebe“* (V. 13).

Dann leben wir von Gottes Geist bestimmt: *Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Güte, Großzügigkeit, Treue, Freundlichkeit* und *Selbstbeherrschung* nennt Paulus als „Früchte des Geistes“. Das sind die biblischen Kriterien für das Wirken des Heiligen Geistes.

Und wenn es mal nicht reicht? Dann helfen wir uns gegenseitig, schreibt Paulus. *Einer trage des anderen Last*. Das ist der Weg, der uns als Christinnen und Christen gewiesen ist. In Freiheit leben, die sich in Liebe verwirklicht.

Und das alles tun wir nicht, weil wir von Gott etwas wollen. Weil wir meinen, wir müssten es, sonst fallen wir aus der Gemeinschaft heraus. Paulus sagt, es ist genau umgekehrt: Wenn wir uns um ein gutes Leben bemühen, weil wir sonst meinen, unser Heil, unsere Gottesbeziehung zu verlieren, genau dann werden wir es verlieren. Ganz anders ist es, wenn wir so leben, weil wir befreit sind, weil wir beschenkt sind, weil wir uns so darüber freuen, dass wir es gerne weitergeben wollen.

Martin Luther hat dies wiederentdeckt: Freiheit und die aus der Beziehung zu Christus folgende Verantwortung. Ich muss jetzt gestehen, ich habe Luthers Eingangsthese aus seiner zentralen Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ nur halb wiedergegeben: Vollständig beginnt Luther seinen Text:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

5a

Nun würde ich – zudem mit diesem Schlenker nochmal auf den Reformationstag – gerne Amen sagen – aber etwas möchte ich doch noch anfügen. Denn dieser Brief hat leider auch eine Wirkungsgeschichte hervorgebracht, die den jüdischen Glauben verzerrt hat. Juden wurden in der Folgezeit reduziert auf die Befolgung des Gesetzes, der Tora, und auf die Ablehnung von Jesus. Und in der Reformationszeit kam dann dadurch auch ein verzerrtes Bild des römisch-katholischen Glaubens dazu.

Man hat eben übersehen, dass die radikale Kritik des Paulus am Gesetz ausschließlich an die nichtjüdischen Christusgläubigen adressiert war. Nirgendwo versucht Paulus gebürtige Juden davon zu überzeugen, die Tora nicht mehr zu befolgen. Und hier müssen wir – am Reformationstag – auch Martin Luther korrigieren. Er sah im Kampf des Paulus gegen eine falsche Gesetzlichkeit seinen eigenen Kampf gegen das römische Papsttum widergespiegelt. Was dabei außen vor bleibt, ist die „Freude am Gesetz“, von der die Bibel schreibt und die im Judentum gelebt wird. Der Sabbat ist nicht nur eine Einschränkung meiner Freiheit, sondern führt in die Freiheit, aus der Mühle des ewigen Arbeitens heraustreten zu dürfen. Darum sollten wir lernen, christliche Freiheit nicht antijüdisch und nicht antikatholisch auszulegen.

Sondern gemeinsam aus der Befreiung zu leben. Und dort, wo es Rückschritte gibt – die immer wieder kommen, die fast unvermeidlich sind, wo wir meinen, die Freiheit sichern zu müssen und sie doch nur durch neue Grenzen einschränken – da können wir vielleicht ge-

gegenseitig lernen. Vom jüdischen Volk und seiner Freude am Gesetz. Von unseren ökumenischen Geschwistern. Ja, manchmal sogar von echt problematischen Gruppen, die sich weit von der Gemeinschaft der Christenheit entfernt haben, die wir früher „Sekten“ nannten (und mit denen ich ja oft zu tun habe). Denn auch dort findet sich manchmal ein Wahrheitskern, sehen wir wichtige Fragen, auf die die großen Kirchen damals und teilweise heute keine Antworten haben. Die Fragen sollten wir hören, da wo ihre Antworten in Gesetzlichkeit stecken bleiben, sollten wir ihnen nicht folgen. Darüber hinaus zeigt sich, wie gut es ist, in gemeinsamer – ökumenischer – Gemeinschaft voneinander lernen und sich hoffentlich auch gegenseitig zu unterstützen.

Es gelingt dann, wenn wir auf diesem festen Grund stehen:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Benutzt eure Freiheit nicht als einen Vorwand, um eurer menschlichen Natur zu folgen. Dient euch vielmehr gegenseitig in Liebe.

Denn wo diese Liebe ist, da ist Gott.

Amen.